



fein; Schaden thun aber alle diejenigen diesem vernünftigen Bestreben, welches von keiner Seite angefochten werden kann, welche diese Bestrebungen für ihre Ansichten ausnutzen möchten. Im letzteren Falle aber wäre es besser, eine gewerliche Bewegung gar nicht erst ins Leben zu rufen.

— Wie man hört, hat die Petition gegen die obligatorischen Arbeitsbücher bereits 150,000 Unterschriften erhalten.

— Zur Papierzählung. Die Einführung des Dezimalsystems auch im Papierhandel war Anlaß zu einer Petition an den Reichskanzler, der sie dem Bundesrat überwies. Nachdem dieser sich zustimmend über dieselbe äußerte, hat Fürst Bismarck jetzt die Reichsbehörden veranlaßt, bei Bestellungen von Papier für ihren Bedarf künftig das Ries zu 1000 Bogen als Einheit zugrunde zu legen.

— Der Bundesrat hat in seiner jüngsten Sitzung die Wahrfagelarten der Lenormand gleichfalls für stempelpflichtig erklärt. Diese Deklaration ist von großer Bedeutung für den Ladenhandel, indem die Wahrfagelarten aller Arten einen vielbegehrten Artikel der Buchbinder- und Papiergeschäfte bilden. Bisher galten die Wahrfagelarten allgemein für stempelfrei. Bedauerlich ist diese Entschlieung des Bundesrats wohl nicht; noch besser wäre es vielleicht gewesen, den Schwindel ganz zu verbieten.

— Angemeldete Patente. Verfahren zur Erzeugung matter und blanker Stellen in Gold- und Silberdruck. Julius Richard Herzog in Leipzig. — Zusammenleb-Maschine für Rollen-

und Bogen-Papiere. Johannes Müller in Schaffhausen (Schweiz); Vertreter: Wirth u. Co. in Frankfurt a. M. — Pappen-Trocken-Apparat, Goetjes u. Schulze in Waagen. — Anschlagleiste für Papier-Beischnide-Maschinen zum Anlegen schmaler Bücher, Karten u. Joh. Pfeiffer in Ehlingen (Württemberg). — Neuerungen an Maschinen für Bronziederfahren. John Bromley in Hunslet, Leeds (England); Vertreter: F. Edmund Thode u. Knoop in Dresden, Augustustr. 3, II. — Etiquetten-Aufkleb-Maschine. A. Beerth in Leipzig. — Vertikaler Schriftstempel. H. Noeh in Berlin, Grimmstr. 38.

— Das Präsidium des österreichischen Abgeordnetenhauses berief eine Anzahl Experten aus den Kreisen der Fabrikanten, Handwerker und Arbeiter, um deren Ansicht über einen vorbereiteten Gesetzentwurf betr. Anstellung von Gewerbe-Inspektoren zu vernehmen. Die Arbeitervertreter begrüßten den Entwurf und fanden besonders die Erstreckung der Aufsicht auch auf das Handwerk acceptabel, nur meinten sie, daß das Gesetz ohne Schaffung eines Fabrikgesetzes nichts nützen werde, und hielten für besser, daß die Inspektoren von den Arbeitern gewählt würden. Die Arbeitgeber-Experten waren mit dem Entwurf und seiner Idee nicht sehr zufrieden; teils glaubten sie, daß das Gesetz niemandem positiv nützen werde, teils, daß die Gewerbe-Inspektoren nur viele Übersürzungen und teure technische Veränderungen verursachen würden, teils, daß die Inspektoren wohl für die Fabriken, nicht aber für die Gewerbebetriebe notwendig seien.

— In Kalkutta findet vom 4. Dezember ab eine internationale Ausstellung statt.

— Die Aktien-Gesellschaft für Buntpapier- und Veimfabrikation in Aschaffenburg hat ihren Geschäftsabschluss pro 1882 veröffentlicht. Danach blieb der Absatz etwa auf gleicher Höhe wie im Vorjahre, nämlich:

Buntpapier	1,153,742 M.	10 Pf.
Veim	61,494	71 "
Zusammen	1,215,236 M.	81 Pf.
Das Brutto-Erträgnis stellte sich für:		
Buntpapier	338,322 M.	57 Pf.
Veim	11,931	08 "
Zusammen	350,253 M.	65 Pf.
im Vorjahr	317,419 M.	48 Pf.
demnach mehr	32,834 M.	17 Pf.

Die mit der Buntpapierfabrik verbundene Weißpapierfabrik, unter derselben tüchtigen Leitung stehend, produzierte 1882 an Weißpapier und Cellulose für 1,359,084 M. 14 Pf. und setzte ab für 1,300,824 M. 9 Pf., das Brutto-Erträgnis bezifferte sich auf 425,660 M. 25 Pf. oder 105,252 M. 99 Pf. mehr als im Vorjahre.

Dieser Abschluß ist gewiß ein Beweis dafür, daß bei tüchtiger Leitung vorzügliche Geschäfte zu machen sind, trotz der Zeiten Ungunst.

— Nach einer Arbeit des Schriftstellers Paul Dehn über die katholischen Gesellenvereine gab es Ende 1880 insgesamt circa 519 deutsche Gesellenvereine mit 70—80,000 Mitgliedern. In Deutschland gab es 404 solcher Vereine und zwar in Preußen 231, in Bayern 120, in Württemberg 24, in Baden 22 und in Hessen 7, ferner in Osterreich-Ungarn 84, in der Schweiz 21, in Holland 6, in Amerika 4.

— In Philadelphia waren anfangs dieses Jahres über 8000 Personen außer Arbeit, teils infolge Streiks, teils wegen Stillstands von Fabriken.

### Wanderungen und Lebensansichten des Buchbindermeisters Adam Henß, Stadtlächten und Landtagsabgeordneten der Stadt Weimar.

(Fortsetzung.)

Ein paar Stunden Wegs von Freiburg kam ich durch ein Dorf, das voll von französischen Soldaten lag, so daß kaum einige Einwohner zu bemerken waren. Der Durst trieb mich zum Brunnen, wo ich einen Cassieur bat, mich aus seinem Eimer trinken zu lassen; der wild aussehende Mann wehrte mir, nahm mich gutmütig bei der Hand, und führte mich in ein naheß Bauernhaus, die Tische standen voll gefüllter Schüsseln und der Wein in großen Wassereimern daneben; ich mußte mich niederlegen, essen und trinken, soviel ich vermochte; freilich kostete dieses Traktament meinem Wirt nichts, aber mir that es wohl und fast noch wohlter that mir die Gutherzigkeit auf dem wilder, benarbtten Genchte des Reiters. Soldaten kamen und gingen, und manches Glas mußte ich mit ihnen leeren; ich fühlte, es wurde zu viel; da wollte ich aufbrechen, der Reiter wies auf ein Strohlager, ich dankte und bat, mich ziehen zu lassen, er schüttelte mir freundlich die Hand und empfahl mich einigen Infanteristen, welche meines Weges zogen; kaum war ich zum Dorfe hinaus, als ich erst deutlich bemerkte, daß ich zu viel gestrunken hatte; meine Besinnung hatte ich nicht verloren, aber mein Schritt war wankend, meine Begleiter sahen meinen Zustand und nahmen mir mein Felleisen ab, so ging es eine halbe Stunde fort. Da gewahrte ich ein französisches Viket nahe bei der Straße; ich sagte den beiden Soldaten: ich möchte bei diesen Leuten zu bleiben, sie übergaben mich und mein Felleisen und nahmen freundlich Abschied. Meine neuen Wirte machten mir Platz beim Wachfeuer, und ich legte mich hin zum Schlafen. Nach einer halben Stunde

wurde ich ausgerüttelt, der Oberkoch hatte sein bon ausgesprochen, er zog ein großes Stück Fleisch aus dem Kessel, schnitt es in Stücke und reichte mir mit den Worten: „Allous, Allemand, mange!“ meine Portion hin, es half nichts, ich mußte essen, ehe ich schlafen durfte.

Bei dem feierlichen Gesang Allons enfants de la patrie erwachte ich am frühen Morgen und warf einen Blick auf meine Wirte. Die Uniform des einen ließ die Ellenbogen und das Hemd hervortreten, die Pantalons des andern waren von einer gewürfelten Bettgardine gefertigt, die Stiefel des dritten waren nicht für seinen Fuß gemacht, darum aufgeschritten und mit Bindfaden zugeschnürt; in dieser Weise war die Garderobe aller sieben bestellt. Ich warf einen scheuen Blick auf meine Sachen: Pfeife, Tabaksdose (die Untugend des Rauchens hatte ich freilich etwas zu früh schon angenommen) und Schnupstuch lagen neben mir, sowie mein Felleisen, beschämt wünschte ich meinen Wächtern guten Morgen, nahm herzlichen Abschied und schritt nach der Chauffee zu, da rief es hinter mir „Allemand, Allemand“, ich sah mich um und der Soldat mit den Pantalons von der Bettgardine reichte mir mein ver-gessenes Schnupstuch her.

Die ganze Szene ist mir unvergeßlich geblieben; ich will nicht behaupten, daß diese guten Leute bei Gelegenheiten, wo der Soldat zuzugreifen pflegt, skrupulöser gewesen seien, als manche andere; aber ich hatte mich ihrem Schutze übergeben und ich war sicher unter dem Schutze ihrer Soldaten- und Nationallehre.

Bald kam ich seitwärts fortwandernd aus dem augenblicklichen Bereich der französischen Armee, von deren Betragen die abenteuerlichen Gerüchte ausgeprengt waren; auf allen Gesichtern konnte man die Besorgnis vor dem, was kommen würde, lesen. Wo ich mit jemanden in Verührung kam, wurde ich bis in das kleinste Detail über das

Betragen der Franzosen in Freiburg ausgeforscht. Meine einfache Versicherung war: „die Bürger haben Einquartierung erhalten, welche sie befristet müssen, was besonders bei dem Stillstand der meisten Geschäfte manchem sehr schwer fällt; aber von Raub, Mord, Plünderung und dergleichen habe ich nichts gesehen; wo ein Erzeß vorkommt, ist auch Hilfe zu erlangen.“ Meine Worte fanden überall Glauben, denn sie waren tröstend, und ich befand mich bei Mitteilung der einfachen Wahrheit nicht übel.

Bei Sedingen überschritt ich den Rhein, und setzte auf Schweizer Boden meine Reise bis zu dem Ufer des Bodensees, von da nach Bregenz fort. Die friebliche Stille der Schweiz wechselte hier mit dem Getümmel des Krieges ab. Einige kaiserliche Bataillone standen vor Bregenz im Lager, und marschierten in demselben Moment, wo ich das abgedrochene Lager erreichte, mit mir die gleiche Straße nach Isny zu; ich freute mich der Marschgesellschaft und besreundete mich mit einem Unteroffizier, der meinem Felleisen ein Plätzchen auf einem Vagagewagen gewährte.

Eine Stunde vor Isny erhielt das Bataillon Ordre, in der Umgegend zu bleiben, weil die Stadt so überfüllt wäre, daß keine Quartiere mehr zu ermöglichen seien.

„Wissens was, Landsmann,“ redete mich der Unteroffizier an, „bleibens bei uns, in dem Städtel kriegens halter auch kein Nachquartier.“ Ich trug kein Bedenken, und quartierte mich mit einer Anzahl Soldaten in einer Mühle ein. Ich hängte meinen durchnässten Rock an den Ofen und setzte mich unter die Soldaten an den Tisch. Nach einer halben Stunde sah ich nach meinem Rocke und fand alle Taschen leer. — Die Einquartierten waren wohl fünfzig Mann und darüber; andere waren ab- und zugegangen. Was war da zu sagen? ein alter Kriegsknecht gab mir die Lehre: „Seids unter Soldaten, müßts euch hüten!“ —



